

Die Lenauhschule

Herausgegeben von der Neuen Banater Zeitung

Erscheint trimestriell

TEMESWAR

APRIL 1988

Unsere Klubabende

Seit über einem Dutzend von Jahren sind sie uns zur Selbstverständlichkeit geworden. Vielleicht sogar schon zu sehr. „Klubabende müssen in jedem Trimester einmal sein, das ist doch klar!“. Nur langsam, so ganz klar ist das nicht. Denn Klassenlehrer, die so schön mitmachen und oft mit ihren Klassen durch dick und dünn gehen, die einen ihrer sowieso raren freien Nachmittage oder Abende opfern, gibt's nicht überall und schon gar nicht wie Sand am Meer. Wir haben Sie aber, und „Lenau“ kann stolz sein auf sie. Und einen Klub, einen so zünftigen, bunten, poppigen, atmosphärengeladenen gibt es auch nicht überall.

Was heisst überall? Gibt's denn überhaupt noch so einen in unserer Stadt? Oder sonstwo? In den fast hundert Schulen, die ich gesehen habe, hab ich manches bewundert, sie um manches beneidet. Aber so einen Klub? Nein, den hatte keine. Auch wir hatten ihn nicht schon immer. Vor etwa vierzehn Jahren haben eure damaligen Kollegen begonnen, aus einem winzigen Kellerloch einen Klub zu machen, mit allen Schikanen, oder fast allen. Was damals geschuftet wurde — 1972 — bei den Ausschachtungsarbeiten, könnt ihr euch heute gar nicht mehr so recht vorstellen. Die elektrischen Leitungen wurden verlegt, die Lautsprecher montiert und schliesslich die Wände bemalt. Knallbunt und lustig und frech und ein wenig verrückt. Ein paar Jahre später wurde die Malerei nochmals geändert — Entwürfe von Schülern, Ausführung von Schülern und anschliessend Beschmierung von Schülern — aber diesmal waren schon andere am Werk. Denn wer mal bei einem Aufbau mitgemacht hat, ist sehr schwer für die Zerstörung der Arbeit seiner Hände zu gewinnen.

Der Klub erfordert inzwischen eine neue Bemalung, die Feuchtigkeit setzt ihm hart zu. Also nochmal in die Hände gespuckt! Vor acht Jahren gab's den letzten Entwurfswettbewerb, mit prima Preisen übrigens. Da konnte man sich sogar einen Tausender verdienen! Wie wär's mit einem neuen Wettbewerb? Und dann im neubemalten Klub — noch bunter, noch hinreissender und, warum nicht, noch verrückter — können wir unsere schönen Klubabende fortsetzen. Von der 1. bis zur 12. Klasse sind wieder alle herzlich eingeladen. Auch Absolventen haben des öfteren hier gefeiert und sogar Eltern. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie es da vor einigen Tagen heiss zugegangen ist — die Muttis (Vatis nur vereinzelt) haben flott das Tanzbein geschwungen und Lehrerin Betty Brucker war einfach Spitze. Und Spitze ist auch unser Klub. Vergesst das nicht!

Direktor Erich Pfaff

Heimatliebe und Heimatverbundenheit

An unserer Schule gibt es eine rege und vielseitige Erziehungsarbeit, die von Klassenlehrern, Lehrern, VKJ- und Pionierorganisation geleistet wird. Sie prägt die Unterrichts- und Klassenstunden sowie die Freizeitgestaltung. Doch sei gesagt, dass nicht alle Lehrer und Jugendorganisationen unserer Schule die besten Wege und Mittel gefunden haben, nicht immer konnten wir von einer wirklich mitreisenden Erziehungsarbeit sprechen. Es gilt nun, zumindest im verbliebenen dritten Trimester unsere Erziehungsarbeit schülernah und wirksam zu gestalten.

Ein gut durchdachter Massnahmenplan sieht für die nächste Zeit

eine Reihe verschiedener Tätigkeiten vor in Erwartung des bedeutendsten Ereignisses dieses Zeitabschnitts, des 65. Jahrestags der Gründung unserer Partei. Wir haben Rundtischgespräche in unserem Klub vorgesehen, Begegnungen mit Partei- und Staatsaktivisten, Symposien und Gedichtmontagen, die den Themen Partei, Vaterland und Heimatliebe gewidmet sind. Unser Schülerklub soll durch diese Veranstaltungen zu einem Brennpunkt unserer politischen Erziehungsarbeit werden. Auch die Aktionen im Festsaal werden richtige Schritte zur Vertiefung der Heimerziehung sein. Vorträge von Lektoren des Parteikabinetts, Hochschulleh-

rern, Journalisten — werden ebenso das Interesse unserer Schüler wecken wie Diamontagen über das sozialistische Rumänien, literarische und musikalische Veranstaltungen und Ratewettbewerbe über die Errungenschaften. Unsere gemeinsamen Anstrengungen der Schulleitung und Jugendorganisationen werden uns bestimmt in der Erziehungsarbeit einen guten Schritt weiterbringen.

Erika Müller,
Direktor für Erziehungsfragen

● VKJ-Tätigkeit ●

Anlässlich der 65 Jahre seit der Gründung der Rumänischen Kommunistischen Partei und der 50 Jahre seit dem Prozess der Kommunisten von Braşov, organisierte das VKJ-Komitee unserer Schule eine Reihe von Tätigkeiten, Treffen, Gespräche, Film- und Diavorführungen.

Eine sehr grosse Aufmerksamkeit schenkte man der politischen Erziehung der neuen VKJler aus der 8. Klasse. Vor kurzer Zeit fand ein Symposium zu dem Thema „Die Entstehung der RKP“ statt, an dem Mitglieder der VKJ-Organisation aus der achten Klasse teilnahmen. Referate präsentierten Prof. Erika Müller, Dan Mihalache, Andreea Leontescu. Anschliessend ergriffen Schüler aus der achten Klasse das Wort. In den nächsten Tagen werden weitere Tätigkeiten stattfinden, so ein Vortrag von Dr. William Marin zum Thema „Die führende Rolle der RKP in der grossen sozialen und nationalen Befreiungsrevolution vom 23. August 1944“. Am 8. Mai wird Universitätsprofessor Dr. Mihai Fătu einen Vortrag über die Bedeutung der Gründung der Partei halten. Weitere Vorhaben des VKJ-Komitees sind dem Kampf unseres Landes für Frieden und Abrüstung, im Rahmen des Internationalen Jahres des Friedens gewidmet. Innerhalb eines gelungenen Treffens beantwortete uns Genosse Paul Sterescu, Lektor beim Kreiskomitee der RKP Temesch, einige Fragen diesbezüglich. Für den Monat Mai sind weitere Rundtischgespräche und Vorträge zum Internationalen Friedensjahr vorgesehen.

Dan Mihalache, Sekretär der
VKJ Organisation

Die lebensnotwendigen Elemente

Chemiker und Biologen waren lange Zeit von der Art fasziniert, in welcher die Evolution des Lebens gewisse Elemente als Basisstoffe für die lebendigen Organismen selektiert und andere Elemente dafür ignoriert hat.

Nach mehr als einem Jahrhundert ernster Forschungen kann man noch nicht mit Sicherheit auf die Frage antworten, wieviele von den 92 in der Natur existierenden Elemente lebensnotwendig sind.

Drei Charakteristiken der Biosphäre scheinen einen ausschlaggebenden Einfluss gehabt zu haben in der Entstehung der Chemie des Lebendigen.

Als erstes die vorherrschende Anwesenheit des Wassers, das wichtigste Lösungsmittel jedwelter Lebensform. Das Wasser ist eine einzigartige Verbindung, eine Stabilität und sein Siedepunkt ist ungewöhnlich hoch für ein Molekül mit so einfacher Zusammensetzung.

Das zweite Charakteristikum bezieht sich auf die chemischen Eigenschaften des Kohlenstoffs, welches als Hauptelement für die Bildung der Makromoleküle des Organismus selektiert wurde. Das Silizium, welches sich im Periodensystem unter dem Kohlenstoff befindet, hat dieselbe Fähigkeit, vier Elektronen zu bekommen, um vier kovalente Bindungen zu geben.

Die Vorliebe für die Kohlenstoffverbindungen statt jener des Siliziums scheint auf die aussergewöhnliche Stabilität des CO₂ zu beruhen, welches in Wasser leicht löslich und immer monomer ist, wie auch auf die fast einmalige Fähigkeit des Kohlenstoffs, lange Ketten und stabile Ringe von 5 oder 6 Atomen zu bilden.

Diese Stabilität soll aber nicht zu gross sein, wie die Beständigkeit der leblosen Welt. Die lebendigen

Strukturen müssen aus stabilen Molekülen gebildet sein, die aber zugleich auch eine grosse chemische Aktivität haben sollen.

Einer der Typen der Kohlenstoff-Kohlenstoffbindung ist die T-Bindung, eine sehr stabile Bindung.

Die Bindungen zwischen den Kohlenstoffatomen ist labiler. Im Falle, dass sie sich spaltet, behält die T-Bindung die Stabilität des Molekülbaus. Andererseits haben die Kohlenstoffatome, welche die Ketten bilden, noch freie Wertigkeiten, die chemische Bindungen ergeben mit anderen verschiedenen reaktiven Elementen neue Verbindungen, welche die Molekulardynamik si-

chern. Das Silizium, zum Unterschied vom Kohlenstoff ist im Wasser unlöslich und gibt selbst nur relativ kurze und wenige stabile Ketten.

Das dritte Charakteristikum, welches die Auswahl der lebensnotwendigen Elemente beeinflusst, bezieht sich auf die Grösse des Atoms. Die 4 häufigsten Elemente der lebendigen Materie: Wasserstoff, Kohlenstoff, Sauerstoff und Stickstoff haben Z=1, 6, 7, 8.

Es sind die kleinsten Elemente, welche stabile Strukturen bilden können durch Aufnahme von 1 bis 4 Elektronen. Dies ist die erste Voraussetzung in der Bildung von chemischen Bindungen, die zu stabilen Molekülen führen.

Tonița Dănilă, 12 c

Physik – Nobelpreis 1985

Nach 22 Jahren ist wieder ein deutscher Wissenschaftler, Professor Klaus von Klitzing, mit dem Physik-Nobelpreis ausgezeichnet worden. Die Entdeckung, der quantisierte Hall-Effekt, ist eine wichtige Grundlage für die Halbleiterphysik.

In der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1980 erkannte von Klitzing, im Hochfeld-Magnetlabor in Grenoble, dass hinter der mit der Magnetfeldstärke stufenförmig anstei-

genden Hall-Spannung ein physikalisches Prinzip steht. Er entdeckte ein Urmass für den Stromwiderstand, eine Konstante, mit deren Hilfe man die elektrischen Widerstände mit einer Genauigkeit von einem Zehnmillionstel messen kann.

Dies ermöglicht das Bauen noch kleinerer Mikrochips mit erhöhter Kapazität. Das Verblüffende an der Entdeckung ist, dass das eigentliche Forschungsgerät einfache Silizium-Feldeffekt-Transistoren waren.

Christian G., 11 a.

Man finde die kleinste natürliche Zahl $d > 1$, so dass jedwelle zwei Punkte mit ganzzahligen Koordinaten aus der Ebene durch einen Streckenzug verbunden werden können, dessen Ecken ganzzahliger Koordinaten und dessen Seiten die Länge d haben.

Lösung: d muss eine pythagoreische Zahl sein, $d^2 = a^2 + b^2$. Im Gegenfall wären alle Seiten des Streckenzuges Ox oder Oy parallel; die Punkte $(0,0)$ und $(1,0)$ könnten nicht

verbunden werden.

Die kleinsten pythagoreischen Zahlen sind 3, 4, 5. Ein Streckenzug mit Seiten der Länge 5, der $(0,0)$ und $(1,0)$ verbindet, ist zum Beispiel jener mit den Punkten $(0,0)$; (-3) ; $(-1, -3)$; $(2,1)$; $(-2, 4)$; $(1,0)$ als Ecken. Wendet man das Verfahren wiederholt an, kann man jedwelle 2 ganzzahlige Punkte durch einen Streckenzug verbinden, somit ist $t=5$ die gesuchte Zahl.

Marius Minea, 11 a

Gottfried Wilhelm Leibniz

(1646—1716)

Leibniz — seinen Namen bringt man nicht nur mit der Mathematik in Verbindung, auch seine Beiträge zur Rechtswissenschaft, Geschichte, Logik, Politik, Philosophie dürfen nicht unerwähnt bleiben. Mit Recht kann er also als Universalgenie bezeichnet werden.

Schon mit 15 Jahren begann er an der Leipziger Universität das Studium der Rechtswissenschaften, er studierte auch Mathematik in Jena und erhielt 1666 in Nürnberg (mit 20 Jahren) den Titel eines Doktors in Rechtswissenschaften.

Nicht nur in Deutschland wurde er als bedeutender Wissenschaftler geehrt, auch die englische Royal Society (1673) und die französische Akademie der Wissenschaften (1700) wählten ihn zu ihrem Mitglied.

1700 gründete Leibniz die Berliner Akademie der Wissenschaften, deren Präsident er bis zu seinem Tode war, wobei er durch seine Maxime „Theoria cum Praxi“ darauf hinwies, dass die Wissenschaft zum Wohl des Menschen angewendet werden sollte.

Leibniz' wichtigste Leistung liegt

auf dem Gebiet der Infinitesimalrechnung, die er gleichzeitig und unabhängig von Newton entwickelte. Sein grosser Plan, alles exakte Denken auf eine Art Symbolschreibweise durchzuführen, blieb unvollendet. Hingegen erinnern noch heute Namen wie Leibniz-Reihe:

$$\frac{\pi}{4} = 1 - \frac{1}{3} + \frac{1}{5} - \frac{1}{7} \pm \dots$$

oder Leibniz-Kriterium (ein Konvergenzkriterium für alternierende Reihen) an ihn.

Mathematikus

Moleküle als Energiespeicher

Der menschliche Körper benötigt täglich eine ziemlich genau bekannte Menge an Eiweiss, Kohlenhydraten, Fettsäuren, Vitaminen und mineralischen Superstoffen. Die Körpertemperatur des Menschen muss auf einem konstanten Wert gehalten werden, also müssen ständig im Körper Verbrennungsvorgänge ablaufen. Und Energie wird ausserdem ständig für Atmung, Blutkreislauf, Ausscheidungen und Bewegungen gebraucht. Für jeden Lebensvorgang muss ein bestimmter Energiebetrag aufgebracht werden, auch dann, wenn du jetzt still im Sessel sitzt und diesen Artikel liest. Die Nahrungsaufnahme ist praktisch die einzige Energiequelle die dem menschlichen Körper zur Verfügung steht. Der Heizwert der Nahrungsmittel wird durch den Körper in Arbeit umgesetzt. Er kann deshalb in gewisser Weise mit einer Wärmekraftmaschine — Dampflok oder Automotor — verglichen werden. Der Körper arbeitet jedoch mit einer wesentlich günstigeren Ausbeute an Energie.

In der Wärmekraftmaschine werden die Brennstoffe direkt mit Sauerstoff verbrannt. Dabei entsteht Wärme, die zur Arbeitsleistung ausgenutzt wird, indem sie beispielsweise die Ausdehnung eines Gases in einem mit beweglichem Kolben versehenen Zylinder bewirkt. Auf-

grund der Wärmezufuhr dehnt sich das Gas aus, hebt den Kolben und die damit verbundene Last in die Höhe und leistet somit Arbeit. Der Körper kann die in den Nahrungsmitteln in Form von chemischen Bindungen enthaltene „chemische“ Energie jedoch direkt in Bewegungsenergie umsetzen. Mit Hilfe eines komplizierten Systems von untereinander gekoppelten Reaktionen werden die aufgenommenen Nährstoffe mit dem Sauerstoff der Luft zur Reaktion gebracht. Es entstehen die gleichen Endprodukte, die auch bei der direkten Verbrennung mit Sauerstoff entstehen würden. Aus Kohlenhydraten entstehen beispielsweise Kohlendioxid und Wasser. Im Körper wird aber anders als bei Wärmekraftmaschinen in vielen einzelnen Reaktionen die maximale Energie aus den Nährstoffen gewonnen, wobei nach den Gesetzen der Thermodynamik nur sehr wenig Energie als Wärme verloren geht. Wärme ist nämlich sehr ungünstige Energieform. So kann prinzipiell nur teilweise in andere Energie umgeformt, d.h. in Arbeit umgesetzt werden. Alle anderen Energieformen können dagegen vollständig in Wärme verwandelt werden. Indem der Körper die in chemischen Bindungen gespeicherte Energie direkt in Arbeit umsetzt, z.B. durch Kontraktion eines

Muskels, umgeht er das Prinzip der Wärmekraftmaschine, obgleich er die Nährstoffe zu den gleichen Endprodukten umwandelt.

Die Energiemenge, die in den Nahrungsmitteln gespeichert ist, lässt sich leicht messen. Man verbrennt sie mit Luftsauerstoff und misst die entstehende Wärmemenge. Die Masseinheit der Wärmemenge heisst Kalorie (cal.). Es ist die Wärmemenge, die benötigt wird, um ein Gramm Wasser um ein Grad Celsius zu erwärmen. Das ist eine sehr kleine Energiemenge. Man rechnet deshalb besser mit der tausendfachen Energiemenge, die als eine „Grosse Kalorie“ oder „Kilokalorie“ (Kcal.) bezeichnet wird. Eine Kilokalorie entspricht der Arbeit, die ein Bergsteiger von 70 kg Gewicht leisten muss, wenn er 6 m in die Höhe klettert.

Einem Gramm Zucker entsprechen etwa 4 Kcal, einem Gramm Fett ungefähr 9 Kcal. In den Nahrungsmitteln stecken also ungeheure Energiereserven. Ein erwachsener Mann benötigt täglich eine Energiezufuhr von ungefähr 3000 Kcal um lediglich die notwendigsten Lebensfunktionen durchführen zu können, also ohne schwere Arbeit zu leisten. Da sein Körper, nur Kohlenhydrate, Eiweiss oder Fette aufnehmen und verarbeiten kann, muss er täglich mindestens etwa 500 g konzentrierte, d.h. hochwertige Nahrungsmittel zu sich nehmen, um überhaupt überleben zu können.

Dalia Temmer, 12 s

Der Nobelpreis — Höchste Ehrung

Der jährlich von der Königlichen Schwedischen Akademie verliehene Nobelpreis ist mit einer seinerzeit sehr umstrittenen Entdeckung verbunden. — In seiner Forschungstätigkeit erfand der Schwede Alfred Nobel das Dynamit. Die Fortschritte, die der Sprengstoff mit sich brachte, wurden jedoch von seiner verheerenden Auswirkung in Kriegen verdunkelt. Deshalb verfügte Nobel in seinem Testament, dass jährlich aus seinem hinterlassenen Vermögen fünf Preise vergeben werden sollen für die wichtigsten Entdeckungen in Physik, Chemie und Medizin, für das beste literarische Werk und für hervorragende Leistungen im Dienste des Weltfriedens.

Am 10. November 1901, dem 5. Todestag Nobels, wurden die ersten Preise verliehen: der Physikpreis ging dabei an Konrad Röntgen für die Entdeckung der X-Strahlen. Im Laufe der Jahre erhielten Physiker von Weltruf als höchste Anerkennung den Nobelpreis, wie z.B. Ma-

rie und Pierre Curie — 1903 — für die Entdeckung der Radioaktivität. J. J. Thomson — 1906 — Mechanismus der elektrischen Leitfähigkeit in Gasen. Guglielmo Marconi — 1909 — Radiowellen. Max Planck — Wirkungsquantum. Albert Einstein — 1921 — Relativitätstheorie. Niels Bohr — 1922 — Quantentheorie des Atoms. Werner Heisenberg — 1932. Enrico Fermi — 1938 — Theorie der Neutrinoemission. Wolfgang Pauli — 1945. — Exklusionsprinzip. Lev Landau — 1962 — Supraleitfähigkeit.

Wichtige Entdeckungen in der Physik sind oft durch wegweisende Theorien vorausgesagt worden, ein Beispiel dafür liefern auch die Nobelpreise der letzten Jahre.

1979 erhielten Sheldon Glashow, Abdus Salam und Steven Weinberg den Nobelpreis für das Aufstellen der Theorie, welche die elektromagnetischen und die schwachen Kräfte vereinigt. Obwohl die zwei Kräfte bei kleinen Energie Unter-

schiede aufweisen, sollen sie bei etwa 10^{15} K ineinander übergehen.

Die Theorie der elektroschwachen Kräfte sagte die Existenz dreier schwerer Teilchen voraus, welche die schwache Wechselwirkung vermitteln so wie die Photone in der elektromagnetischen Wechselwirkung. Nur fünf Jahre später, 1984 erhielten Carlo Rubbia und Simon van der Meer den Nobelpreis für die Entdeckung ebendieser Feldteilchen der intermediären Vektorbosonen W^+ , W^- und Z^0 .

Die Hauptschwierigkeit des Projekts, das Erreichen der notwendigen Energie wurde durch Rubbians Idee, einen Protonen und einen Antiprotonenstrahl bei Energie von 270 GeV gegeneinander zu beschleunigen, gemeistert; durch Simon van der Meers Methode des „stochastischen Kühlens“ wurde dabei die notwendige Dichte des Antimateriestrahls erzeugt.

Projekte sind im Gange auch für starke Kraft und die Gravitation in eine Theorie einzubeziehen sowie durch Experimente die Richtigkeit dieser „grossen Vereinigung“ zu beweisen.

Marius Mines, 11 s

Wir gedenken Kurt Tucholskys



Kurt Tucholsky (1890—1935) war einer der bekanntesten gestreich-ironischen Zeitkritiker in der Periode zwischen den zwei Weltkriegen. Von der Ebene eines linksorientierten pazifistischen Humanismus führte er in Gedichten, Skizzen, Aufsätzen und Rezensionen einen unerbittlichen Kampf gegen Militarismus, Nationalsozialismus und Faschismus, wie auch gegen allgemeinemenschliche Schwächen. (Andrea Menessy, 11 c)

Nachdem er 1933 aus Deutschland ausgebürgert und seine Bücher von den Nazis verboten und verbrannt worden waren, verzweifelt vor allem über die „Machtübernahme“ durch den deutschen Faschismus, setzte Kurt Tucholsky in Schweden vor 51 Jahren seinem Leben ein Ende. (Wilhelm Kinces, 11 a)

Fast 2500 Kritiken, Feuilletons, satirische Skizzen, Polemiken und Panphlete, Porträts, Gedichte und Chansons wurden zwischen 1907 und 1932 in zahlreichen Zeitschriften und Zeitungen gedruckt (u. a. „Weltbühne“, „Berliner Volkszeitung“, „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung“ (Dan Drăgan, 11 a).

Die Fülle seiner Produktion suchte er unter vier PS (Pseudonymen) zu ordnen: IGNAZ WROBEL war der zeitkritische Satiriker; PETER PANTER der Beobachter des Theaters, der Literatur und Reisereporter; THEOBALD TIGER der aggressive und humorvolle Versdichter; KASPAR HAUSFR der Zuspätgekommene, der die

Welt nicht mehr versteht. (Marius Minea, 11 a).

Tucholskys Werk, aus kämpferischer und mitleidender moralischen Anteilnahme am Zeitgeschehen erwachsen (mit dem er sich vom Standpunkt eines pazifistischen, anti-imperialistisch-demokratisch eingestellten bürgerlichen Intellektuellen humorvoll-spöttisch — oft mit typisch Berliner Schnoddrigkeit die Men-

Tucholskys meisterhafte, sprachlich geschliffene, dem Leben abgelauschte Glossen, Satiren und Geschichten, die er z. T. auch in Buchform gesammelt herausgab (u. a. „Mit 5 PS“ 1928), liess ihn zu einem der brilliantesten und geistreichsten Kritiker des reaktionären preussisch-deutschen Spiessbürger- und Beamtentums, der Halbheiten der Weimarer Republik und des sich

Eine Tucholsky-Collage auf der Schulbühne

Ansagerin: Andrea Menessy, 11 c

Kurt Tucholsky: Marius Minea, 11 a

„Krieg dem Kriege“: Direktor Erich Pfaff
Kurt Tucholsky mit 5 PS: Marius Minea

„Augen in der Grossstadt“: Wilhelm Kinces, 11 a

„Der Graben“: Cristian Grancea 11 a

„Kritik“: Marius Minea

„An die Meinige“: Victor Roman, 11 a

„Im Käfig“: M. Minea; A. Menessy

„Die arme Frau“: Diana Cheregi, 11 c

„Missachtung der Liebe“: Diana Coșarță, 11 c

„Erweckung“: Adrian Andreica, 11 b; M. Minea

„Die Frau spricht“:

1. „Die geschiedene Frau“: Catrinel Cernea, 11 c

2. „Eine Frau denkt“: Codruța Cartiș, 11 c

3. „Die Nachfolgerin“: Elfrun Neuhaus, 11 c

4. „Lamento“: Liliana Mitroi, 11 c

„Ehekrach“: Cristina Budeanu, 11 c; A. Andreica

„Stationen“: Dan Drăgan, 11 a

„Ideal und Wirklichkeit“: Bruno Gross, 11 a

„Das Lächeln der Mona Lisa“: A. Andreica

Befürchtung: M. Minea, A. Menessy

Bühnenbild: Dir. Erich Pfaff
Souffleuse: Karin Decker, 11 a
Regie: Prof. Victoria Șuvăgău

talität der Stadt und des Volkes einfangend und den Jargon der Umgangssprache nutzend — und polemisch auseinandersetzt), markiert einen Höhepunkt literarischer Publizistik in Deutschland. (Elfrun Neuhaus, 11 c)

Seine Verse machten ihn neben Erich Kästner, Erich Weinert und Walter Mehring zum Begründer des modernen Grossstadtchansons, der sogenannten „Gebrauchsliteratur“. (Bruno Gross, 11 a)

entwickelnden deutschen Faschismus werden.

(Adrian Andreica, 11 b)

Tucholsky, nach aussen ein Journalist, in seiner Leistung ein bedeutender Dichter, bezeichnete sich selbst, obwohl ein Mensch mit sehr verletzlichem Herzen, der hasste und liebte, als einen „Mann mit der eisernen Schnauze“ (Catrinel Cernea, 11 c)

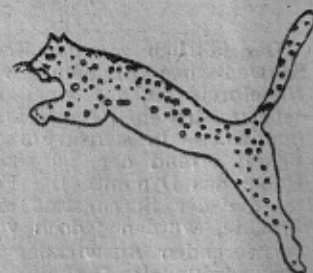
Er war nicht nur der Kritiker, der in seinen Artikeln, Versen und Warnungen die ätzende Sati-

re als politische Waffe handhabte, sondern auch ein in die Schönheit des Lebens verliebter, feinfühligster Poet („Augen in der Grossstadt“, „Mutterns Hände“, „Sehnsucht nach der Sehnsucht“ u. a.) (Cristian Grancea, 11 a)

Die Spannweite seines Stils reicht vom Zartesten zum Größten, vom Witz zum tödlichen Ernst, vom logisch-klaaren Hochdeutsch zum verschlüsselten Dialekt; in seiner Art ein Klassiker der kleinen Form. (Liliana Mitroi, 11 c)

Durch zwei Liebesgeschichten, die heiteren Erzählungen „Rheinsberg. Ein Bilderbuch für Verliebte“ (1912, verfilmt 1967) und „Schloss Gripsholm“ (1931, verfilmt 1963), hat er sein zeitkritisches Werk eingerahmt. (Diana Cheregi, 11 c)

Mit lebenswürdigem Witz und intimer Zartheit schildern diese Erzählungen die von Vorurteilen unbeschwerte Liebe junger Menschen als humorvolles, idyllisches und doch von tiefem Ernst erfülltes Wunschbild, das der müffigen Spiessierwelt mit ihrer Borniertheit, Machtgier und Grausamkeit entgegengestellt ist. (Diana Coșarță, 11 c)



Tucholsky zielte vor allem auf Wirkung; es ging ihm um Leben, nicht um Dichtung. (Victor Roman, 11 a)

Dass er nicht bessern konnte, liess ihn verzweifeln, als er den Höhepunkt seines Ruhms erreicht hatte. (Cristina Budeanu, 11 c)

Zusammengestellt von Codruța Cartiș, 11 c.

Zeichnungen: Alina Almorean, 12 b

Patriotismul creației

Din vatra milenară a Transilvaniei, după atât de dorita Unire a tuturor românilor într-o singură țară, în 1918, se vor afirma plenar două mari personalități ale culturii și literaturii noastre: Lucian Blaga și Liviu Rebreanu. Nu este deloc întâmplător faptul că în 1919, poetul din Băncrăm debutează, ca o stea lirică de primă mărime, cu *Poemele luminii*, mesaj artistic re-

Sursa de inspirație a tuturor operelor, eroii romanelor, ai întregii creații trebuie să fie oamenii muncii, izvorul viu al muncii, al vieții poporului nostru, nu ulcioarele, chiar aurite, care pot deforma realitățile.

NICOLAE CEAUȘESCU

cepționat imediat cu mari satisfacții estetice și patriotice, în țara întregită. Cu același entuziasm artistic și patriotic sînt citite și comentate romanele *Ion* (1920) și *Pădurea spînzuraților* (1922) de Liviu Rebreanu, viziuni epice, sobre și grave, care înnoiesc perspectiva estetică atât asupra vieții rurale ardelenice (și nu numai ardelenice), cât și asupra recentului prim război mondial.

La centenarul nașterii lui Liviu Rebreanu, se cuvine, în semn de adîncă prețuire adusă operei sale,

să relieffăm cîteva din coordonatele ei majore, de valoare națională dar și universală. Prin capodoperele cu care a înzestrat pentru eternitate literatura română — și ne gîndim în primul rînd la *Ion*, *Pădurea spînzuraților*, *Ciuleandra* și *Răscoala* — Liviu Rebreanu a îmbogățit fundamental modalitățile de narare ale romanului românesc, sondațiul psihologic, pînă în zonele de subconștient, atât al personajelor elit și al mulțimilor, a dat o nouă arhitectonică structurii compoziționale, a motivat profund evoluția conflictului tragic. Ceea ce năzula să surprindă pe pagina albă, scriitorul acesta, de chinuitoare muncă de noapte, era „pulsăția vieții”, „viața adevărată”, în curgera ei complexă și amplă. Sub acest raport, pe bună dreptate, E. Lovinescu îl plasa în familia de creatori geniali ca Balzac și Tolstoi. Pentru prima dată în evoluția romanului nostru, povestitorul (narratorul, cum se spune foarte des azi) reușește să rămîină imparțial, să nu se amestece direct în viața și destinul personajelor, în aprecierea sau condamnarea lor. Patriotismul său este implicit, în forme estetice, și nu declarativ și retoric, ceea ce ar fi dăunat nivelului artistic al romanelor sale. Creator autentic, Liviu Rebreanu își exprimă concepția asupra lumii și vieții, crezurile

sale sociale și politice, aderența sa la structura sufletului românesc și a spațiului carpato-dunărean, prin formele specifice ale artei, ale romanului și nuvelei, în cazul său.

Romanele sale se înscriu cu cînstete în maniera realismului românesc și european. Liviu Rebreanu întregeste substanțial pleiada de romancieri români, de la Nicolae Filimon și pînă la Augustin Buzura, galeria de realști europeni, de la Stendhal pînă la Flaubert.

Cu ocazia centenarului nașterii sale ne dăm seama, o dată mai mult, că adevăratul romancier care a fost Liviu Rebreanu a impus personaje de neuitat, care trăiesc și vor trăi în planul artei, de la *Ion*, țărănul robit de „glasul pămîntului” și „glasul iubirii”, la tragic-dilematicul Apostol Bologa, ofițerul român din armata austromaghiară, la obsedatul patologic Puiu Faranga (din *Ciuleandra*) și pînă la arivistul vieții politice din România de ieri, Toma Pahoncu (din romanul *Gorila*).

Asemeni lui Flaubert, Eminescu și Caragiale, autorul *Răscoalei* scria greu, cu eforturi de fiecare noapte; avea „chinurile stilului”. Liviu Rebreanu a impus un stil sobru, fără zorzoane și false bogății. Opera sa rămîne mereu deschisă interpretărilor și comentariilor. Tradus în peste douăzeci și cinci de limbi, romancierul român se bucură de o bună apreciere oriunde, ducînd mesajul simțirii și gîndirii românești în lumea întregă.

Adrian Mioc, 12 d

Castelanul de la Sionu

Dacă în „Hamlet” aflăm o reprezentare de teatru chiar în piesă, de ce să negăm faptul că și noi ne-am putea găsi pe o imensă scenă jucîndu-ne infimele roluri distribuite de un posibil autor pentru a-și face piesa mai atrăgătoare sau mai completă. Un teatru în teatru! Să nu surîdeți! Poate că dumneavoastră care citiți aceste rînduri veți cugeta mai tîrziu asupra faptului dacă v-ați jucat pînă acum destul de bine rolul, pentru a da și celorlalți parteneri posibilitatea să se desfășoare. Probabil că da. Excepțiile sînt foarte rare, altfel nu le-am mai numi excepții. De ce atunci cel care, îngăduindu-și o mai mare libertate creatoare și construindu-și altfel rolul decît v-a fost impus este categorisit de către unii drept ratat? A cui e vina, oare, de nu apărem fiecare în veacul potrivit? Autorul mai greșește distribuția, e dreptul nostru să o rectificăm. Să fie ratat oare acela ce în secolul XX visează că se află în secolul al XVIII-lea, la curtea Regelui-Soare, poate; ce poartă teapănul joben, demi-manteau verzu

și ghețe încheiate cu nasturi, atrăgînd brivirile străzii?...

Și ce înseamnă ereditatea, dacă prin forța spiritualității tale reușești să-ți transformi singele din roșu în albastru; deschizînd din plăcîntari albanezi cu capul turtit, să rămîii un prinț levantin în amintirea tuturor, un chip spelb, sobru, de-o arogantă indiferență. Lăudată să-ți fie victoria, căci ai reușit să rupi canoanele vremii și să'nalți la conac stîndardul „coupé vert sur jaune” cu deviza „cave, age, tace”, ce nobile heralcist singur ți-ai ales-o, precum tot tu din voia ta ai preferat drept parteneră singurătatea:

„Renasc cel de-altădată, acel ce nu-l încîntă / Decît singurătatea”... Și eu mai mult îl prețuiesc pe-acel ce-n propriul său eu se regăsește și își află fericirea, departe de mulțimea tumultoasă.

Ai avut curajul să treci drept anacronic, dînd la iveală pajerile nestemate, cînd de fapt le-ai luat-o înainte tuturor.

Cine ar fi cutezat să dezvăluie tainele Sodomei balcanice de pe

mult studiatului nostru caracter occidental că „...nous sommes ici aux portes de l'Orient, ou tout est pris à la légère...” Tu, crai de curtea-veche, ne lași să descoperim că acolo unde hălăduiește abjectul putem afla și sublimul. Si, dacă nu toate conexiunile pot fi vreodată deslușite, ți-ai creat o adevărată estetică din mister. Ai plecat dintre noi încercînd să ne destăinuie esența ființei tale, castelan de la Sionu. Sunt lucruri ticluite să rămîină pentru totdeauna sub pecetea tainei!

Dacă a fost vreodată un mai desăvîrșit actor, care și-a ales rolul pe potrivă și l-a jucat constant adunînd în el toată viața și simțirea sa, rămîne să încercați să descoperiți dumneavoastră cititorilor; acestea fiind doar o ipoteză, o posibilă interpretare a celei ce a fost și va rămîne în literatura noastră nerepetabilă legendă miteică.

Cu tărie însă pot să afirm, că Mateiu I. Caragiale nu este un scriitor mare. Mari sînt și alții. Mateiu este und scriitor unic.

Alina Butuman, 12 d

Es ist schon zur Tradition geworden, dass die Lenaschule in je grösserer Zahl in den verschiedenen Fächern bei der Schülerolympiade vertreten ist. In diesem Frühjahr waren es 208 Schüler, die es bis zur Kreisphase gebracht haben: 25 in rumänischer Sprache und Literatur, 23 in deutscher Sprache und Literatur, 55 in Fremdsprachen, 9 in Geschichte, 5 in Sozialwissenschaften, 23 in Mathematik, 13 in Physik, 25 in Chemie, 12 in Biologie, 7 in Geographie und 12 im

Kl., Prof. V. Suvägäu), Heike Schult (12. Kl., Prof. Margarete Preda); Geschichte: Dan Mihalache (9. Kl., Prof. Ariadna Sanislau), Mathematik: Marius Minea (11. Kl., Prof. Barbara Bonfert); Physik: Radu Ocică (10. Kl., Prof. Alfred Schüzler), Marius Minea (11. Kl., Prof. Peter Göbl); Chemie: Constanța Toader (12. Kl., Prof. Marina Eliu), Werkunterricht: Walter Niesz (12. Kl., Prof. Norbert Petri (11. Kl.), Balthasar Hipp), 2. Preis: Deutsch: Robert Socol (9. Kl., Prof. V. Suvägäu),

(11. Kl., Prof. Christl Kuchar); Biologie: Renate Franz (12. Kl., Prof. H. Ludwig); Werkunterricht: Heinz Schmidt (9. Kl., Prof. Balthasar Hipp); Anerkennungspreise: Rumänisch: Luminița Aren-
Cuțian (9. Kl., Prof. A. Metea), Daniela Anton, Carmina Georgescu (10. Kl., Prof. S. Prică), Ingrid Coțoi (11. Kl., Prof. A. Pop); Deutsch: Renate Jung, Elke Maurer, Andreea Oprea, Brigitte Sauer (9. Kl., Prof. V. Suvägäu), Dieter Schuch, Astrid Kunst, Marlene Bertram

zarovici (9. Kl., Prof. M. Eliu), Alexandra Moisuc, Ioana Mariș (9. Kl., Prof. R. Michelbach), Endre Venczel, Diana Ivan, Cornelia Picu (10. Kl., Prof. M. Neda), Andreea Menessy (11. Kl., Prof. R. Michelbach), Andreea Erdei, Christl Rusu, Adriana Picu, Laura Sandul, Dan Silași (12. Kl., Prof. M. Eliu); Biologie: Andreea Menessy, Laura Mudreac, Codruța Carțis, Liliana Mitroi, Ariana Moraru (11. Kl., Prof. H. Ludwig), Charlotte Schmidt (12. Kl., Prof. Hilde Ludwig); Geographie: Herta Schlauch, Raimund Schneider (9. Kl., Prof. R. Mureșan), Annemaria Czernak (10. Kl., Prof. Erich Pfaff); Werkunterricht: Claudia Kloss (9. Kl., Prof. Carmen Ursu), Monika Iauch (10. Kl.), Cătălin Nedin, Claudia Kleitsch (11. Kl.), Elke Schneider, Monika Werni (12. Kl.) — Prof. E. Severineanu.

WIR SIND STOLZ AUF UNSERE BESTEN

Werkunterricht. Mehr als die Hälfte, d.h. 107 Teilnehmer, erhielten Preise, darunter 11 erste, 12 zweite, 11 dritte und 63 Anerkennungspreise.

Unsere Preisträger sind:

GYMNASIUM: 1. Preis: Deutsch: Cristina Gluhovsky (7. Kl., Prof. Monika Coca); 2. Preis: Deutsch: Iris Kuchar (7. Kl., Prof. Ingrid Bonfert), Eva Boros (8. Kl., Prof. M. Coca); Geschichte: Ileana Matei (8. Kl., Prof. Gabriele Blănaru); 3. Preis: Deutsch: Gabriela Buda (8. Kl., Prof. Margarete Rămneanu); Anerkennungspreise: 18 in Deutsch; Chemie: Raluca Ardelean (8. Kl., Prof. Marianne Neda), Ronald Sinițian, Sebastian Murgu (8. Kl., Prof. Beate Strosz), Mathematik: Ioana Sora (8. Kl., Prof. Hans Kronenberger); Biologie: Ava Gaza (8. Kl., Prof. Thea Bucoviceanu-Radu).
LYZEUM: 1. Preis: Reinholz (9. Kl., Prof. Victoria Suvägäu), Christine Sava (10. Kl., Prof. Erika Müller), Karin Decker (11.

Hanna Hess (10. Kl., Prof. M. Preda), Adrian Andreica (11. Kl.) und Geraldine Tiple (12. Kl., Prof. V. Suvägäu); Mathematik: Adrian Constantin (10. Kl., Prof. Dana Siclovan); Biologie: Brigitte Reichardt (12. Kl., Prof. Hilde Ludwig); Rumänisch: Dan Mihalache (9. Kl., Prof. Al. Metea), Monika Vikete und Lucreția Terchiță (10. Kl., Prof. Stela Prică), Adrian Mioc (12. Kl., Prof. Ana Pop); Fremdsprachen — Englisch: Hanna Hess (10. Kl.), Adrian Andreica (11. Kl., Prof. Delia Enăchescu); Geschichte: Ligia Băeșan (12. Kl., Prof. A. Sanislau); 3. Preis: Rumänisch: Laura Cheie (11. Kl.), Steluța Ardelean (12. Kl., Prof. A. Pop); Deutsch: Simona Moț (9. Kl., Prof. V. Suvägäu), Brigitte Lesch (10. Kl., Prof. M. Preda), Elfriede Polen (10. Kl., Prof. E. Müller), Dana Dăescu (11. Kl., Prof. V. Suvägäu); Fremdsprachen: Französisch: Roxana Lăpușan (9. Kl., Prof. Liana Ștefan); Englisch: Oana Ardelean (10. Kl.), Martina Jordan

(9. Kl., Prof. M. Preda), Claudia Lammert, Roswitha Kovacs (10. Kl., Prof. M. Preda), Dorothea Breier (12. Kl., Prof. V. Suvägäu); Fremdsprachen — Französisch: Brigitte Sauer, Dorothea Schweitzer (9. Kl., Prof. Liana Ștefan), Doina Bodea (10. Kl., L. Ștefan); Englisch: Simona Moț, Sybille Weznik (9. Kl., Prof. Christl Kuchar), Astrid Kunst, Ioana Mariș, Teodora Lukacs, Daniela Simion, Josef Preiner, Robert Socol (9. Kl., Prof. Delia Enăchescu), Karin Măran, Christine Appeltauer (10. Kl.), Ingrid Coțoi (11. Kl., Prof. D. Enăchescu); Russisch: Karin Flokowitsch (9. Kl., Prof. A. Keresztes); Geschichte: Ileana Irimescu, Brigitte Sauer (9. Kl.), Alina Butuman (12. Kl. — Prof. A. Sanislau); Mathematik: Petra Phillips (9. Kl., Prof. Gertrude Doboju), Mihai Chiș (11. Kl., Prof. B. Bonfert), Dieter Krotz (12. Kl., Prof. Martha Schüzler); Physik: Adrian Coman (10. Kl., Prof. A. Schüssler), Gerd Ziegler (12. Kl., Prof. Anton Gunesch); Chemie: Mark La-

An der Landesphase beteiligten sich 21 Lyzeaner und 5 Gymnasiasten und erzielten 2 erste, je einen zweiten bzw. dritten und 7 Anerkennungspreise. Die Bestplatzierten waren: 1. Preis: Iris Kuchar (Deutsch), Adrian Andreica (11. Kl., Deutsch); 2. Preis: Dan Mihalache (9. Kl., Geschichte); 3. Preis: Robert Socol (9. Kl., Deutsch); Anerkennungspreise: Marius Minea (11. Kl., Mathematik), Karin Decker (11. Kl., Deutsch), Dana Dăescu (11. Kl., Deutsch), Anna-Maria Reinholz (9. Kl., Deutsch), Eva Boros (8. Kl., Deutsch), Gabriele Buda (8. Kl., Deutsch), Cristina Gluhovschi (7. Kl., Deutsch).

Weitere Preise erzielten die Lenaschüler bei der Kreisphase des Festivals für rhythmisches Turnen (einen zweiten Platz für unsere Lyzeal-Mädchen, Leitung Prof. Isabella Kunst) und beim Wettbewerb der militärischen Vorbereitung den dritten Platz für die Jungenmannschaft des Gymnasiums, Leitung Prof. Michael Ernst).

Prof. Barbara Bonfert,
stellvertretender Direktor

„Das Brot schmeckt da besser.“

„Deswegen: das Brot schmeckt da besser, der Himmel ist höher, die Luft ist da würziger, die Stimmen schallen da kräftiger, der Boden geht sich da leichter.“

„Die Schönheit der Heimat preisen ist zugleich ein wesentlicher Beitrag zur Erhaltung des Friedens.“

BRECHT

BECHER

So wie viele Dichter in ihren Gedichten aussagen, bedeutet der Heimatort für jeden die Quelle des Lebens. Oft hört man die Begriffe: Heimat und Heimatort. Aber vielleicht haben nur wenige darüber nachgedacht, warum wir mit diesen Wörtern so eng verbunden sind.

In erster Linie ist es der Ort, wo unsere Vorahren für unser Dasein gekämpft haben und ihr Leben für die Verteidigung dieser Gebiete geopfert haben. Heimat und Heimatort bedeuten auch Eltern Verwandte und Freunde, Menschen verschiedener Nationalitäten, die Hand in Hand für den Aufbau des Sozialismus und für unser Wohl arbeiten. Es ist der Ort, wo wir als Erstklässer die gewaltige und geheimnisvolle Welt der Schule betreten haben. Man kann nicht sagen, welcher Ort der schönste ist, denn jeder versteht unter seinem Heimatort das Liebste und das Beste.

Die Heimatliebe ist ein Gefühl, das in jede Seele hineingeboren ist. Man kann aber behaupten dass der Begriff Mutter mit dem Namen Heimatort eng verbunden ist. Der einzige grundlegende Unterschied ist, dass jeder seine eigene Mutter am meisten liebt, aber alle lieben die eine Heimat, den einen Heimatort

Christine Gluhovschi, 7 b

Das Volk liebte und verteidigte sein Land und vor allem seinen Heimatort seit jeher, denn auch schon für unsere Vorahren bedeutete die Heimat das höchste Gut. Auch wir haben unserem Heimatort gegenüber Verpflichtungen, und wenn wir diese erfüllt haben, können wir mit gutem Recht unseren Heimatort — unser Zuhause nennen.

Heimat bedeutet das Land, in dem wir leben und lernen, in dem wir uns sicher, geborgen, geliebt und reich fühlen.

Wir betrachten unseren Heimatort wie eine Mutter, die uns aus ihrem Boden ernährt und uns ihre mütterliche Liebe durch alles, was

sie uns bietet, beweist. In meinem Heimatort leben viele Nationalitäten wie Brüder zusammen denn sie arbeiten zusammen für den Aufbau des Sozialismus. Für sie werden Schulen gebaut, Zeitschriften und Bücher gedruckt, und es gibt auch eine Oper und ein Theater für Menschen verschiedener Nationalitäten.

Ich liebe meinen Heimatort in erster Linie darum, weil ich hier das Licht der Welt erblickt habe. Schliesslich bedeutet mir mein Heimatort mein Elternhaus, meine sorgenlose Kindheit und eine hoffnungsvolle Zukunft.

Iris Kuchar, 7 a

Auf die Frage, was ich wohl am liebsten habe, gibt es nur eine Antwort: meinen Heimatort.

Ich liebe meinen Heimatort, die Stadt Temeswar, die in den Jahren des Sozialismus ein ganz anderes Aussehen erhalten hat. Ich bewundere die modernen Wohnblocks, die stolz in den Himmel ragen.

Doch meine Heimatstadt hat auch schwere Zeiten miterlebt: zerstörende Kriege, und die Bewohner waren oft vom Hunger und von gefährlichen Krankheiten geplagt. Sie waren bestimmt nicht so glücklich wie wir, die jetzigen Einwohner Temeswars, die froh sind, in einer so schönen Stadt leben und arbeiten zu können.

Ich liebe diese Stadt, in der meine Wiege stand, wo ich zur Schule gehe und später meine Arbeit entfalten werde.

Wenn ich durch die Strassen spaziere, wird mir bewusst wie schön meine Stadt ist. Dieses verdanken wir in erster Linie dem Führer unserer Partei und unseres Staates der dafür sorgt, dass auch unser Heimatort immer schöner wird, immer blühender. Dazu will auch ich in meiner Art beitragen indem ich fleissig lerne, um ein würdiger Temeswarer zu werden. Ich hoffe, dass ich es schaffen werde, und die Liebe zu diesem Ort wird mir auch dabei helfen.

Elke Streng, 7 b

Ein Spruch der Mohamedaner lautete:

„Wer Mekka beherrscht, hat eine Stadt; wer Temeswar erobert hat,

besitzt ein Land.“

Mein Heimatort ist auch heute eine Burg, eine Burg ohne Mauern, eine Burg des Wissens. Die Schulen, die Universität, das Polytechnikum werden auch von Jugendlichen aus anderen Städten und Ländern besucht.

Ich liebe diese Stadt mit der schweren Vergangenheit und der hellen Gegenwart und möchte von ganzem Herzen zu ihrer Verschönerung beitragen.

Flaviu Bob, 7 c

Heimatort — Ort meiner Geburt, Ort meiner ersten Schritte Ort meiner Kindheit. Was kann schöner sein als dieses magische Wort?

Jeder Mensch liebt seinen Heimatort. Ich liebe die schöne „Blumenstadt“ Temeswar an dem Begafluss; ich liebe die alten Wege, auf denen ich zum ersten Mal spielte.

Wenn ich auch nur für kurze Zeit von meinem Heimatort entfernt bin, so ergreift mich die Sehnsucht nach ihm. Ich muss heimkehren.

Raul Lörinczi, 7 c

In Temeswar bin ich geboren. Hier tat ich meine ersten Schritte, ich tat sie ins Ungewisse ins Neue, ins Unbekannte. Doch das sollte mir nicht lange unbekannt sein. Als ich grösser wurde, merkte ich, wie schön mein Heimatort eigentlich ist.

Es freut mich, dass ich in dieser Stadt lebe. Hier fühle ich mich geborgen, wie in den Armen meiner Mutter. Ich habe mich an mein Elternhaus, an meine Schule, an meine Umgebung gewöhnt.

Wenn ich spaziergehe, habe ich den Wunsch, alle Teile der Stadt zu erforschen, alles, was es hier gibt. Jeder Stein scheint mir interessant zu sein. Ich bewundere sowohl die engen Gassen als auch die breiten Strassen. Die Autos, die auf der Strasse lärmen, alle Läden, die Menschen, die hier leben, erwecken mein Interesse. Wenn etwas geschieht, etwas Besonderes, dann will ich das natürlich auch wissen. Je mehr ich über diese Stadt weiss, desto mehr liebe ich sie. Auch abends, wenn der Sternenhimmel klar über der Stadt thront, finde ich Temeswar herrlich.

Aimut Sauer, 7 d

Der Traum vom schönen Studentenleben

Wer sich vorstellt, dass es auf der Hochschule immer nur wunderschön, leicht und unterhaltsam ist, der irrt sich gewiss. Doch auch Meinungen wie diese, dass es da furchtbar viel zu lernen gibt, so dass keine freie Minute übrigbleibt, dass es einfach „schrecklich“ ist, kann ich nicht teilen. Erst einmal unterscheidet sich das Unterrichtssystem von dem bisher gewohnten. Man konzentriert seine Aufmerksamkeit bloss auf ein paar Hauptgegenstände. In zwei Stunden wird sehr viel und oft in atemberaubendem Tempo vorgetragen. Nach ein paar Wochen schaut man dann ratlos auf die vielen Heftseiten, die sich angesammelt haben und die von Tag zu Tag mehr werden. Um in der Prüfungsperiode nicht schlaflose Nächte verbringen zu müssen und das Gefühl zu haben, von der

Fülle des Stoffes erstickt zu werden, ist es wichtig, im Laufe des Jahres mit dem Unterricht nach Möglichkeit Schritt zu halten.

Das einzige Geheimnis ist, sich die Arbeit einteilen zu können, die Verantwortung für sich selbst zu tragen. Man wird mit „Sie“ angesprochen, es gibt keine Klassenmama, die ständig nach dem Rechten sieht, es gibt keine Rundschreiben, die einem alles Neue und Wissenswerte an die Nase hängen, auch wird der Stundenplan einem nicht in die Klasse gebracht und diktiert. Man muss schon selber nach diesen Dingen sehen. Auch gibt's keine Ausflüge, die am Tor angeschrieben sind und für die man sich nur einzuschreiben braucht, keine häufigen Tanzabende, wenn man sie sich nicht selbst organisiert. Kurz, man vermisst all jenes, das einem im

Lyzeum so vertraut war und eigentlich als selbstverständlich hingenommen wurde.

Brigitte Wittmann 12 c (1983)

DANK

Für Jahre, Wochen, Stunden,
für alles, ob Spass oder Pflicht,
Dank, Dank, Dank!
Auf immer bleibe ich verbunden,
vergesse unsre Schule nicht
mein Leben lang.

In der Bank, in der ich sitze,
kommen und gehen Generationen
wachsen und werden gross.
Und die allerhöchste Spitze,
einer, der sich nie will schonen,
das ist der „Boss“.

Wenn auch zerronnen ist
die Zeit,
die, in der Schule ich verbracht,
im gleichen Klang
pocht mein Herz in Dankbarkeit
für alles, das da wird gemacht:
Dank, Dank und nochmals Dank.

Anna Lache, Prof. I. R.

An der Schwelle des Lebens

Lärm am 2. Stock! In welcher Klasse wohl? „Wie gewöhnlich in der 12 a“ — heisst es.

Trotz Verspielt- und Verträumtheit haben auch die Schüler der 12 a ihre Pläne für die Zukunft. Am Ende dieses Schuljahres steht ihnen eine Reifeprüfung bevor, die jedoch nicht ein Hindernis auf dem Wege ihrer weiteren Tätigkeit sein soll, sondern eine Bestätigung ihres Wissens, das sie sich im Laufe der Jahre angeeignet haben.

Sie stehen plötzlich an einer Wegkreuzung und fragen: „Welcher Weg führt mich zum Ziel?“ Weg-

weiser ist ihnen die Schule, jedoch gehen muss jeder allein.

Einige von ihnen wollen nach Beendigung der 12. Klasse in die Produktion eintreten, andere wollen ihr Wissen noch vervollständigen, um so zum Wohl der Menschheit beizutragen.

Wie oft stellen sie sich die Frage, wie ihre nahe Zukunft aussehen wird. Wie schön muss es sein, etwas Nützliches zu leisten, etwas zu erzeugen, das auch andere begeistert, zu bestätigen, dass all das, was man gelernt hat, einen Sinn hatte. H. H.

Meine gute alte Schule

Für einen jeden Absolventen, der an seine „gute alte Schule“ zurück will, stellt sich natürlicherweise die Frage, ob er eigentlich noch zu ihr gehört. Diese Entscheidung hat einerseits schon die Schulgemeinschaft getroffen: noch nie wurde einer des Hauses verwiesen (wenn er auch mitunter lästig war.) Ein

herzliches Dankeschön dafür der Schulleitung!

Andererseits liegt die Zugehörigkeitsentscheidung beim Absolventen selbst. Jedesmal, wenn ich die Schule betrete und so freundlich begrüsst werde, muss ich doch dort verweilen, nicht? Unser Schulleben ist so reich (von der Volksuni bis zu den Diskotheken und Ausflügen), dass man sich sehr oft von dem „Familiengeist“ der Schüler, Lehrer und Schulfreunde mitgerissen fühlt, und seelisch immer dabei ist.

„Schule macht Spass“ stand vor paar Jahren auf vielen Aufklebern am Gebäude. Das muss auch heuer noch gültig sein.

Sorin Gădeanu, 12 c (1984)

REDAKTIONSKOLLEKTIV:

Andrea Erdei (12 c), Dorothea Breier (12 d), Monika Werni (12 d), Janette Schön (10 c), Brigitte Stemper (10 c), Andrea Oprea (9 a), seitens der Lehrkräfte Direktor Erich Pfaff und Prof. Erika Müller.

Wir stellen uns vor

Die Schüllersitte verlangt, dass man nach einem mehr oder weniger glorreich bestandenen Abitur ABSOLVENT genannt wird. Das heisst aber noch nicht, dass man die Schule verlässt. Beweise dafür gibt es in Hülle und Fülle: die Absolventen machen im Schulleben ständig mit. Wir sind im Lehrerzimmer vertreten (Lolo Lukacs- Werkunterricht 9 c, 10 c), in der Kantine, wo sich Lucian Bota, Adrian Rusu, Diana Mogoşanu „füttern“ lassen (wo gibt es noch so eine Köchin wie die Anni-Tante?), ja sogar einen Pädagogen fürs Internat haben die Absolventen gestellt: Horst Engelmann.

Ob Schrazenball, Kukuruzball, oder wie unlängst Maskenball, die Absolventen sind immer dabei.

Und ein gutes Fussballspiel im Internatshof, an dem sich Schüler, Absolventen und Fans beteiligen, besiegelt sehr oft eine allbekannte Tatsache: wer einmal Lenauschüler war, bleibt es in seinem Inneren weiter.